



Wolfgang Schneider
Armin Stock

Pionierinnen der Psychologie

Herausfordernde Karrieren
deutschsprachiger
Wissenschaftlerinnen
im frühen 20. Jahrhundert

 hogrefe

Pionierinnen der Psychologie

Wolfgang Schneider
Armin Stock

Pionierinnen der Psychologie

Herausfordernde Karrieren
deutschsprachiger Wissenschaftlerinnen
im frühen 20. Jahrhundert

Prof. Dr. Wolfgang Schneider, geb. 1950. 1969–1975 Studium der Psychologie, Philosophie und Theologie an den Universitäten Wuppertal und Heidelberg. 1975–1981 wissenschaftlicher Angestellter am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. 1979 Promotion. 1981–1982 Visiting Scholar am Department of Psychology, Stanford University (USA). 1982–1991 zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann C3-Professor am Max-Planck-Institut für Psychologie in München. 1988 Habilitation. 1991–2016 Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie IV an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. 2004–2019 Direktor der Begabungspsychologischen Beratungsstelle der Universität Würzburg.

Prof. Dr. Armin Stock, geb. 1966. 1987–1992 Studium der Psychologie in Würzburg. 1992–1996 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie, Universität Würzburg. 1996 Promotion. 1997–2006 Wissenschaftlicher Assistent und Oberassistent am Lehrstuhl für Psychologie III, Universität Würzburg. 2003 Habilitation. 2006–2009 persönlicher Referent des Präsidenten der Universität Würzburg. Seit 2008 Leiter des Zentrums für Geschichte der Psychologie. Seit 2009 Professor mit Schwerpunkt Geschichte der Psychologie an der Universität Würzburg.

Alle Rechte, auch für Text- und Data-Mining (TDM), Training für künstliche Intelligenz (KI) und ähnliche Technologien, sind vorbehalten. All rights, including for text and data mining (TDM), Artificial Intelligence (AI) training, and similar technologies, are reserved.

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Merkelstraße 3
37085 Göttingen
Deutschland
Tel. +49 551 999 50 0
info@hogrefe.de
www.hogrefe.de

Cover-Fotocollage: Katharina Feil, ZGP Uni Würzburg (für Informationen zu den Fotos siehe das Verzeichnis der Bildquellen auf Seite 369).

Satz: Beate Hautsch, Göttingen

Format: PDF

1. Auflage 2026

© 2026 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen

(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-8409-3348-6; E-Book-ISBN [EPUB] 978-3-8444-3348-7)

ISBN 978-3-8017-3348-3

<https://doi.org/10.1026/03348-000>

Nutzungsbedingungen:

Durch den Erwerb erhalten Sie ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das Sie zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere dürfen Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernt werden.

Das E-Book darf anderen Personen nicht – auch nicht auszugsweise – zugänglich gemacht werden, insbesondere sind Weiterleitung, Verleih und Vermietung nicht gestattet.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z.B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

Die Inhalte dürfen nicht zur Entwicklung, zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von generativen KI-Systemen, verwendet werden. Das Verbot gilt nicht, soweit eine gesetzliche Ausnahme vorliegt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1 Einführung	3
2 Psychologinnen im Partnerinnen-Modell	6
2.1 Die Zusammenarbeit des Ehepaars Stern	6
2.2 Die Zusammenarbeit der Eheleute Katz	9
2.3 Das Paradebeispiel des Ehepaars Bühler	12
3 Psychologinnen im Team-Modell	27
3.1 Der Werdegang ausgewählter Doktorandinnen des Wiener Psychologischen Instituts	27
3.1.1 Hildegard Hetzer	28
3.1.2 Elsa Köhler	39
3.1.3 Lotte Schenk-Danzinger, geb. Charlotte Danziger	46
3.1.4 Else Frenkel-Brunswik	51
3.1.5 Edith Adele Weisskopf	59
3.1.6 Käthe Wolf	65
3.1.7 Hedda Bolgar	71
3.1.8 Marie Jahoda	77
3.2 Die Lebenswege der Wissenschaftlerinnen aus dem Wiener Institut: Ein Resümée	94
3.3 Der Werdegang ausgewählter Doktorandinnen des Instituts für Psychologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin	97
3.3.1 Bluma Zeigarnik	103
3.3.2 Maria Rickers-Ovsiankina	112
3.3.3 Wera Mahler	121
3.3.4 Anitra Karsten	127
3.3.5 Tamara Dembo	137
3.3.6 Margarete Jucknat	148
3.4 Die Lebenswege der Wissenschaftlerinnen aus dem Berliner Institut: Ein Resümée	162

4	Psychologinnen im Mitarbeiterinnen-Modell	166
4.1	Hedwig von Restorff	166
4.2	Erika Fromm	172
4.3	Annelies Argelander	179
4.4	Eugenia Hanfmann	190
4.5	Sylvia Bayr-Klimpfinger	199
4.6	Franziska Mayer-Hillebrand	208
4.7	Martha Moers	216
4.8	Maria Schorn	225
4.9	Elisabeth Schliebe-Lippert	233
4.10	Martha Muchow	243
4.11	Bettina (Betti) Katzenstein	257
5	Psychologinnen im „Einzelkämpfer-Modell“	267
5.1	Maria Krudewig	267
5.2	Mathilde Hertz	281
5.3	Maria Dorer	291
5.4	Franziska Baumgarten	300
6	Abschließende Zusammenschau	319
6.1	Welchen familiären Hintergrund wiesen unsere Pionierinnen der deutschsprachigen wissenschaftlichen Psychologie auf?	320
6.2	Wie stand es mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie?	320
6.3	Welche Rolle spielte das Geburtsjahr der Pionierinnen für ihre weitere akademische Laufbahn?	322
6.4	Welche Implikationen hatten die politischen Veränderungen nach der Kaiserzeit für die wissenschaftliche Laufbahn der nach 1890 geborenen Pionierinnen?	324
6.5	Welche Auswirkungen hatte die Machtübernahme der Nationalsozialisten auf die berufliche Laufbahn der im deutschsprachigen Raum verbliebenen Pionierinnen?	328
Anhang		335
Archivquellen		336
Literatur		344
Verzeichnis der Bildquellen		369

Vorwort

Die wissenschaftliche Psychologie hat sich seit der Gründung des ersten psychologischen Instituts vor bald 150 Jahren beständig weiterentwickelt und gerade auch in den letzten Jahrzehnten bedeutsame Fortschritte erlebt, an denen Wissenschaftlerinnen wesentlich beteiligt waren. Es sollte in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, dass der Weg zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen am universitären Geschehen gerade in den Anfängen der Psychologie mit großen Problemen verbunden war, die bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg andauerten. Nicht zuletzt dem großen Behauptungswillen und der beeindruckenden Lebensleistung von Pionierinnen der wissenschaftlichen Psychologie ist es zu verdanken, dass Frauen und Männer heute in psychologischer Forschung und Lehre selbstverständlich gleichberechtigt zusammenarbeiten und das Geschlecht für die Zuweisung von Mitteln und Stellen keine Rolle mehr spielt.

Im vorliegenden Band soll es darum gehen, den Lebensweg von ausgewählten Pionierinnen der wissenschaftlichen Psychologie genauer zu beleuchten, Barrieren im akademischen Bereich im frühen 20. Jahrhundert zu charakterisieren und Voraussetzungen für den wissenschaftlichen wie auch beruflichen Erfolg dieser Frauen zu erläutern. Auch wenn wir nicht ausschließen können, dass wir die eine oder andere Wissenschaftlerin übersehen haben, denken wir doch, dass die im Buch beschriebenen 32 Pionierinnen typische Verläufe und mehr als nur eine Auswahl darstellen. Wenn auch die meisten unserer Pionierinnen schon in früheren wissenschaftlichen Arbeiten beschrieben wurden, unterscheiden sich die öffentlich verfügbaren Informationen zum Werdegang teilweise deutlich. Für einige auch heute noch allgemein bekannte Wissenschaftlerinnen liegen Autobiografien vor, die unsere Arbeit bei der Beschreibung des Werdegangs erleichtert haben. In den meisten Fällen haben wir jedoch vom gründlichen Studium der Sekundärliteratur sowie von umfangreichen weiterführenden Archivarbeiten profitiert, die uns genaueren Einblick in den Lebenslauf derjenigen Frauen gab, die heute in Arbeiten zur deutschsprachigen Psychologie keine Rolle mehr spielen, deren wissenschaftliche Leistung im Nachhinein jedoch als durchaus bedeutsam einzustufen ist. Es war uns über gründliche Recherchen auch möglich, Querbeziehungen in Schicksalen von Wissenschaftlerinnen zu entdecken, die sich schon in deren früher Ausbildungsphase entwickelten und die dann auch später – etwa nach ihrer Emigration – in Form von Freundschaften weiterbestanden. Obwohl es mittler-

weile schon einige Arbeiten zum Schicksal ausgewählter Wissenschaftlerinnen gibt, stellt die hier vorgelegte Zusammenschau die bislang wohl umfassendste deutschsprachige Übersicht über den Werdegang von Pionierinnen der wissenschaftlichen Psychologie des frühen 20. Jahrhunderts dar.

Aus unserer Sicht ist das Buch für unterschiedliche Zielgruppen geeignet: Es sollte für Haupt- und Nebenfachstudierende der Psychologie interessant sein, weiterhin für Studierende und Lehrende infrage kommen, die einen inhaltlichen Schwerpunkt im Bereich der Psychologiegeschichte haben. Schließlich bietet es einen direkten Bezug zur Genderforschung und zur Differentiellen Psychologie, richtet sich demnach auch an Leserinnen und Leser, die sich mit Frauenfragen im Kontext der wissenschaftlichen Psychologie beschäftigen. In der universitären Lehre lässt es sich u.E. sinnvoll in Veranstaltungen einsetzen, die sich mit Psychologiegeschichte, aber auch mit der Rolle von Frauen im akademischen Kontext auseinandersetzen. Schließlich ist es auch ein Lesebuch für all diejenigen, die sich für Karrierewege von Frauen im akademischen Kontext des frühen 20. Jahrhunderts interessieren.

Bei der Abfassung des Buchs haben wir vielfache Unterstützung erfahren. Wir danken sehr herzlich den Universitätsarchiven in Berlin, Bonn, Darmstadt, Freiburg, Gießen, Jena, Marburg, Wien und Würzburg, sowie dem Bundesarchiv Berlin, dem Staatsarchiv Hamburg und den Hauptstaatsarchiven in Weimar und in Wiesbaden. Wertvolle Hilfestellungen und Rückmeldungen erhielten wir durch die Kollegen Mitchell Ash, Gerald Bühring, Peter Goller und Horst Gundlach. Sehr dankbar sind wir auch dem Hogrefe Verlag für die Aufnahme unseres Buches und dort besonders Frau Susanne Weidinger für die stets konstruktive und effiziente Zusammenarbeit.

Würzburg, November 2025

Wolfgang Schneider und Armin Stock

1 Einführung

In Darstellungen zur Geschichte der wissenschaftlich arbeitenden Frauen in der deutschsprachigen Psychologie wird immer wieder darauf verwiesen, dass es diesen gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur schwer gelang, ihnen eigentlich angemessene akademische Positionen zu besetzen (vgl. Billmann-Mahecha, 2004; Sprung & Sprung, 1996; Volkmann-Raue & Lück, 2011). Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass das Frauenstudium erst kurz vor bzw. nach 1900 allmählich gesellschaftlich akzeptiert und in der Anfangszeit überwiegend für das Lehramtsstudium genutzt wurde. Nachdem sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts Frauen in fast allen deutschen Ländern als ordentliche Studierende an Universitäten immatrikulieren konnten, waren für sie auch Studienabschlüsse, meist in Form einer Promotion, prinzipiell möglich. Bis zum ersten Doktorat einer Frau an einer Philosophischen Fakultät sollte es allerdings noch dauern. Eine Ausnahme stellt hier die Promotion der Britin Beatrice Edgell bei Oswald Külpe am Institut für Psychologie der Universität Würzburg dar, die schon 1902 in Deutschland als erste Frau im Fach Psychologie promoviert wurde, obwohl sie nur den Hörerstatus besaß und nicht als ordentliche Studierende immatrikuliert war. Bei regulär studierenden Frauen kam es erst kurz vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu Promotionen im Fach Psychologie: Rosa Heine (später Katz) schloss ihre Promotion 1913 bei Georg Elias Müller in Göttingen ab, während die Dissertationen von Charlotte Bühler (in München) und Martha Moers (in Bonn) jeweils 1918 erfolgten (vgl. Geuter, 1987). Franziska Baumgarten promovierte schon 1911, allerdings in Philosophie bei Gustav Störing in Zürich, wo Frauen bereits ab 1867 zu Studium und Examen zugelassen wurden, mehr als 40 Jahre früher als in Deutschland.

Gelang es demnach nur wenigen Frauen, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs im Kaiserreich in Psychologie zu promovieren, so stellte sich die Situation danach in der Weimarer Republik insgesamt günstiger dar. Wenn es im vorliegenden Buch primär darum gehen soll, die wissenschaftliche Laufbahn von Pionierinnen der Psychologie nachzuzeichnen, so tut man sich nicht unbedingt leicht damit, die Gruppe der Kandidatinnen einzugrenzen. Wir entschieden uns ähnlich wie Geuter (1986) dazu, Wissenschaftlerinnen zu berücksichtigen, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in einem deutschsprachigen universitären Institut für Psychologie oder einer außeruniversitären psychologischen Einrichtung in Forschung und/oder

Lehre tätig waren. Mit sechs Ausnahmen (Franziska Baumgarten, Rosa Katz, Elsa Köhler, Franziska Mayer-Hillebrand, Martha Moers und Clara Stern) waren alle von uns berücksichtigten Personen um die Jahrhundertwende (in der Zeit von ca. 1890 bis 1910) geboren und hatten ihre wissenschaftlichen Qualifikationsmerkmale in der Periode der Weimarer Republik (von 1918 bis 1933) erworben. Im Unterschied zu den Darstellungen bei Bonin (1983) sowie Volkmann-Raue und Lück (2011), jedoch in Übereinstimmung mit dem von Wolfradt, Billmann-Mahecha und Stock (2017) herausgegebenen Personallexikon, wurde darauf verzichtet, bekannte Vertreterinnen der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie in die Beschreibung mit aufzunehmen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war der Umstand, dass diese in der Regel ihren Studienschwerpunkt nicht auf die noch neue wissenschaftliche Psychologie setzten und auch an keinem Psychologischen Institut gearbeitet hatten.

Für die Zeitspanne zwischen 1879 und 1945 wurden von Geuter (1986) Biografien von insgesamt 214 Personen aufgelistet, die an einem deutschsprachigen Institut für Psychologie oder an einer außeruniversitären psychologischen Einrichtung tätig waren. Darunter befanden sich Darstellungen zu 13 Frauen (Annelies Argelander, Charlotte Bühler, Maria Dorer, Mathilde Hertz, Hildegard Hetzer, Anitra Karsten, Bettina Katzenstein, Elisabeth Lippert, Martha Moers, Martha Muchow, Lotte Schenk-Danzinger, Maria Schorn und Edith Weisskopf). Weiterhin wurden 19 Wissenschaftlerinnen für unsere Betrachtung ausgewählt, deren Laufbahn von Bonin (1983), Volkmann-Raue und Lück (2011) oder von Wolfradt et al. (2017) beschrieben wurde. Deutsche Staatsangehörige waren Erika Fromm, Margarete Jucknat, Maria Krudewig und Hedwig von Restorff. Die anderen Zielpersonen stammten aus dem (deutschsprachigen oder osteuropäischen) Ausland und wurden in unserer Darstellung berücksichtigt, da sie ihre Dissertationen an renommierten Instituten für Psychologie im deutschsprachigen Raum bei national wie auch international bekannten Professoren abschlossen. Zumeist erhielten sie dort jedoch keine feste Anstellung und mussten deshalb andere Wege gehen. Hier sind Franziska Baumgarten, Sylvia Bayr-Klimpfinger, Hedda Bolgar, Tamara Dembo, Else Frenkel-Brunswik, Eugenia Hanfmann, Marie Jahoda, Rosa Katz, Elsa Köhler, Wera Mahler, Franziska Mayer-Hillebrand, Maria Rickers-Ovsiankina, Käthe Wolf und Bluma Zeigarnik zu nennen. Schließlich wurde auch Clara Stern berücksichtigt, die zwar nach Deutsch (2011, S. 104) nur als „Amateurwissenschaftlerin auf Zeit“ zu charakterisieren ist, jedoch zusätzlich in die Betrachtung aufgenommen wurde, weil ihr Einfluss auf die gemeinsamen Arbeiten mit ihrem Ehemann William Stern zur frühen Kindheit erheblich gewesen sein dürfte (vgl. auch W. Stern, 1928). Gemäß unserer Kriterien wird im vorliegenden Buch eine Auswahl von 32 Wissenschaftlerinnen vorgenommen. Diese Auswahl ist sicherlich nicht allumfassend, dürfte jedoch die wissenschaftlichen Möglichkeiten, Studien-, Forschungsbedingungen und -perspektiven für Frauen in jener Zeit gut widerspiegeln.

Wie lassen sich die Wege dieser Frauen in die Wissenschaft am besten formal beschreiben? Sprung und Sprung (1996) unterschieden in diesem Zusammenhang ein „Partnerinnen-Modell“, in dem Ehefrauen als private Mitarbeiterinnen ihrer professoralen Ehepartner fungierten, von einem „Einzelkämpferinnen-Modell“ (Frauen fanden auf direktem Weg den Einstieg in die Wissenschaft), einem „Mitarbeiterinnen-Modell“ (Frauen waren Mitarbeiterinnen bekannter Wissenschaftler) und einem „Team-Modell“ (Frauen waren aktive Mitglieder eines Forschungsteams). Sprung und Sprung wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Modelle auch kombiniert auftreten konnten und im Lebenslauf auch ein Modellwechsel möglich war.

Wir orientierten uns bei der Kategorisierung nach diesen Modellen im Wesentlichen am Anfangsstadium einer Wissenschaftlerinnen-Karriere. In Erweiterung der Klassifikation von Sprung und Sprung, die als Beispiel für das „Partnerinnen-Modell“ das Ehepaar Stern nannten, hielten wir in dieser Kategorie zusätzlich auch die Ehepaare Bühler und Katz angemessen eingeordnet. Die meisten im vorliegenden Band vorgestellten Pionierinnen der wissenschaftlichen Psychologie sahen wir entweder im „Team-Modell“ oder dem „Mitarbeiterinnen-Modell“ sinnvoll verortet. Für das „Einzelkämpferinnen-Modell“ fanden wir nur wenige Beispiele. In diesem Kontext wurden Franziska Baumgarten, Maria Dorer, Mathilde Hertz und Maria Krudewig berücksichtigt. Im Unterschied zu Sprung und Sprung (1996), die auch Marie Jahoda in dieser Kategorie aufführten, sind wir der Auffassung, dass diese Pionierin zumindest im Hinblick auf die Anfangsphase ihrer Laufbahn besser dem „Team-Modell“ zuzuordnen ist.

2 Psychologinnen im Partnerinnen-Modell

2.1 Die Zusammenarbeit des Ehepaars Stern

Sprung und Sprung (1996) ist sicherlich zuzustimmen, wenn sie die Kooperation zwischen Clara und William Stern als geeignetes Beispiel für ein Partnerinnen-Modell aufführen, das gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts anzutreffen war (vgl. Abbildung 1). *Clara Stern* wurde 1877 in Berlin geboren und wuchs in der jüdischen Bankiers-Familie Josephy auf. Über ihre kindliche Entwicklung und Ausbildung ist kaum etwas bekannt. Clara galt als „höhere Tochter“, die in einem gut situierten Haushalt auf die Rolle einer Frau und Mutter vorbereitet wurde (Deutsch, 2011, S. 104). Sie lernte den noch am Beginn seiner akademischen Laufbahn stehenden William während einer Fahrradtour kennen und heiratete ihn 1899 gegen den Willen der Familie.

Nachdem William Stern noch im gleichen Jahr ein Stellenangebot an der Universität Breslau erhalten und angenommen hatte, siedelte sie mit ihm von Berlin nach Breslau um. Dort wurden die drei Kinder Hilde, Günther und Eva kurz nach der



Abbildung 1:

Clara und William Stern (Quelle: ZGP Universität Würzburg, NL. W. Deutsch)

Jahrhundertwende geboren und waren in der Folge Zielpersonen eines langfristig konzipierten Tagebuchprojekts des Ehepaars Stern. Dieses befasste sich primär mit der Sprachentwicklung ihrer Kinder, weiterhin mit deren Gedächtnis, ihrem Spielverhalten und dem Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen. Die Ergebnisse dieses Tagebuchprojekts, das sich bis zum sechsten Lebensjahr der Kinder erstreckte, wurden 1907 und 1909 in zwei Monografien (Stern & Stern, 1907, 1909) publiziert, die heute zu den Klassikern der entwicklungspsychologischen Literatur zählen. Clara Stern, die keine formale fachliche Ausbildung vorweisen konnte und auch nicht promoviert war, fungierte bei beiden Bänden als Erstautorin, was ihren substantiellen Anteil an diesen Werken dokumentiert. Deutsch (1994, S. 175) weist in diesem Zusammenhang auf einen unveröffentlichten Text von William Stern hin, in dem dieser besondere Fähigkeiten seiner Frau im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Tagebuchprojekt herausstellte. Demzufolge verfügte Clara Stern über ein intuitives mütterliches Verstehen für die Regungen ihrer Kinder, verbunden mit einer unbeirrbareren Objektivität der Beobachtung sowie großer Vorsicht im Deuten der Beobachtungen.

Diese ihre besondere Kompetenz lässt sich auch in den beiden Monografien erkennen. Der Band mit dem Titel „Die Kindersprache“ (Stern & Stern, 1907) kann als Meilenstein der Spracherwerbsforschung angesehen werden (Deutsch, 1994, S. 173). Ein Vorzug der vom Ehepaar Stern zusammengestellten Tagebücher besteht darin, dass das Autorenteam eine strikte Trennung von Interpretation und Beschreibung vornahm und genau darauf achtete, dass die beobachteten Ereignisse möglichst theoriefrei dokumentiert wurden (Deutsch, 1994, S. 174).

Ursprünglich war geplant, zusätzlich zu den beiden veröffentlichten Bänden vier weitere Bücher zum gesammelten Tagebuchmaterial herauszugeben, nämlich Arbeiten zum „Kind im Bild“, „das Spiel des Kindes“, „Willens- und Gemütsleben“ sowie „Denken und Weltanschauung“ (Stern & Stern, 1907, S. VI). Zu deren Publikation ist es aus ungeklärten Gründen nicht mehr gekommen.

Die Zusammenarbeit von Clara und William Stern auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie währte nur kurz. Nach dem Umzug der Familie Stern von Breslau nach Hamburg im Jahr 1916 finden sich keine Arbeiten von Clara Stern mehr in der einschlägigen Literatur. Ihr wissenschaftliches Engagement in diesem Bereich fand also recht früh ein Ende, auch wenn sie ihren Ehemann bei seiner Arbeit weiterhin unterstützte (vgl. Deutsch, 1994, 2011). Aus der „Amateurwissenschaftlerin“ wurde nach der Übersiedlung nach Hamburg die Frau und Mutter, was die Korrespondenz von William (und Clara) Stern mit Jonas Cohn belegen kann (vgl. Lück & Löwisch, 1994).

In einer seiner frühen Publikationen zu Clara Stern vermutete Deutsch (1994, S. 176f.), dass ein 1914 von einer gewissen Toni Meyer publiziertes Buch mit dem Titel *Aus einer Kinderstube. Tagebuchblätter einer Mutter* von Clara Stern stammen könnte. Im Vorwort dieses Buches steht, dass der wahre Name der Autorin unge-

nannt bleibt, da die drei in den Tagebuchaufzeichnungen beschriebenen Kinder (zwei Mädchen, ein Junge) möglichst lange nichts von ihrer literarischen Rolle erfahren sollen. In den Erinnerungen von Eva Michaelis-Stern an ihre Eltern (1991) wird bestätigt, dass die Kinder tatsächlich erst spät von der Existenz der Tagebücher erfahren haben.

Allerdings konnte später geklärt werden, dass es sich bei der Autorin Toni Meyer nicht um ein Pseudonym für Clara Stern, sondern tatsächlich um eine Toni Meyer handelte, die häufig bei der Familie Stern in Breslau zu Gast war und die Familienverhältnisse aus eigener Anschauung heraus genauer kannte. Sie schrieb ihr Buch – wohl von Clara Stern unterstützt – auf der Basis ihrer Beobachtungen während ihrer Besuche (Deutsch, 2011, S. 108).

Interessante Informationen zur Persönlichkeit von Clara Stern liefern Beschreibungen der jüngsten Tochter Eva Michaelis-Stern (1991), die von Deutsch (1994, S. 179) wiedergegeben werden. Demnach stellte Clara Stern an sich selbst sehr hohe Ansprüche und war oft besorgt, dass sie ihren Kindern nicht alles bieten konnte, was sie von sich selbst verlangte. Sie tendierte dazu, alles sehr schwer zu nehmen, in der Sicht ihrer Tochter eine Eigenschaft, die sie von ihrer Familie geerbt hatte. Demnach war es für sie eine große Enttäuschung, dass Hilde und Günther sich scheiden ließen und Eva selbst sehr spät geheiratet hatte. Clara Stern konnte auch nur sehr schwer damit fertig werden, dass ihre Kinder Lebenswege wählten, die dem der Eltern nicht gemäß waren. Trotz dieser Enttäuschungen war sie als Mutter und Großmutter jedoch immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde.

Zusammen mit ihrem jüdischen Ehemann emigrierte sie 1933 zu Beginn des Nazi-Regimes zunächst in die Niederlande, danach nach Durham an die Duke University in North Carolina (USA). Nach dem plötzlichen Herztod von William Stern im Jahr 1938 zog sie nach New York um, wo eine ihrer Schwestern, ihre Kinder Günther und Hilde sowie ihre Enkel lebten. Sie wurde amerikanische Staatsbürgerin und verdiente in der Zeit des Zweiten Weltkriegs ihren Lebensunterhalt als Briefzensorin für deutschsprachige Briefe (Deutsch, 1994, S. 180). Clara Stern starb am 8. Dezember 1945 im Alter von 68 Jahren.

Zusammenfassung und Fazit

Im Unterschied zu allen weiteren in diesem Band vorgestellten Pionierinnen der wissenschaftlichen Psychologie verfügte Clara Stern über keine akademische Ausbildung. Um so bemerkenswerter sind ihre Beiträge zu dem gemeinsam mit ihrem Ehemann William Stern umgesetzten Kindertagebücherprojekt. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass sie die Tagebücher weitgehend selbst verfasst hat und demnach sicherlich den Löwenanteil am Erfolg der darauf basierenden Monografien verbuchen konnte. Grundlage für dieses so positiv verlaufene Gemeinschaftsprojekt von

Clara und William Stern war die aus Sicht der Tochter Eva Michaelis Stern vorbildliche Ehe und die funktionierende Arbeitsgemeinschaft zwischen gleichwertigen Partnern, dokumentiert durch einen gemeinsamen Schreibtisch in einem gemeinsamen Arbeitszimmer, das die Kinder nicht betreten durften (Deutsch, 2011, S. 113f.). Das von Sprung und Sprung (1996) beschriebene Partnerinnen-Modell passt demnach für den Fall des Ehepaars Sterns in besonderer Weise.

2.2 Die Zusammenarbeit der Eheleute Katz

Im Hinblick auf Rosa und David Katz stellt sich das Partnerinnen-Modell etwas anders dar. *Rosa Katz* (geb. 1885 in Odessa, Russland, als Rosa Heine) studierte ab 1907 Philosophie, Kunstgeschichte, Physik und Psychologie an der Universität Göttingen. Das dortige Institut für Psychologie war ihr vom Freund und Landsmann Anton Grünbaum (später Psychologieprofessor an der Universität Amsterdam) empfohlen worden, der zu diesem Zeitpunkt Psychologie bei Oswald Külpe an der Universität Würzburg studierte (vgl. Katz, 1972, S. 105). Rosa Heine promovierte 1913 bei Georg Elias Müller mit einer Arbeit zur Gedächtnispsychologie. Ein kurzes Intermezzo als Lehrerin an der Odenwaldschule in Heppenheim endete 1914 mit Kriegsausbruch: Als Jüdin russischer Staatsangehörigkeit musste sie nach intensiven juristischen Auseinandersetzungen (vgl. Perleth, 2017) die Schule letztendlich verlassen. Am Göttinger Institut für Psychologie hatte sie den Assistenten David Katz kennengelernt (vgl. Abbildung 2). Die Vorhersage Grünbaums, dass sich der Assistent des Göttinger Instituts um sie kümmern würde, verwirklichte sich. Rosa Heine und David Katz heirateten 1919. Im Jahr der Eheschließung erhielt David Katz einen Ruf auf eine neu geschaffene Professur für Pädagogik und Philosophie an der Universität Rostock, den er annahm. Beide zogen nach Rostock um, wo David Katz das dortige Institut für Pädagogische Psychologie gründete und eine tierpsychologische Forschungsstation einrichtete.



Abbildung 2:

Rosa und David Katz (Quelle: ZGP Universität Würzburg, NL. W. Witte)

Nach der Geburt der beiden Söhne Theodor (1920) und Gregor (1922) intensivierten Rosa und David Katz ihre entwicklungspsychologischen Forschungsarbeiten. Ähnlich wie Clara und William Stern (nur etwa 20 Jahre später) führten sie sorgfältig Tagebücher über ihre Erlebnisse mit den Kindern und verfassten auf Basis dieser Informationen eine Reihe von kinderpsychologischen Arbeiten. Als eine der wichtigsten Auswertungen dieses Quellenmaterials kann das Buch *Gespräche mit Kindern* (Katz & Katz, 1928) gelten, in dem mehr als 150 Alltagsgespräche mit ihren beiden Vorschulkindern genauer analysiert wurden. Beispiele dieser Gespräche sind bei Billmann-Mahecha (1996) wiedergegeben. Das Ehepaar Katz ging davon aus, dass der beständige Dialog mit den Eltern den Spracherwerb der Kinder und ihre Denkweise wie auch ihre Weltsicht bedeutsam beeinflusst. Obwohl dieses Buch wenig später ins Englische und Schwedische übersetzt wurde, ist es heute selbst in entwicklungspsychologischen Kreisen leider ziemlich unbekannt (vgl. Billmann-Mahecha, 2011, S. 137).

Rosa Katz entwickelte in der Rostocker Phase aber auch eigene Initiativen. Sie zeigte sich sehr von der Montessori-Pädagogik beeindruckt (die auch ihre eigene Kindererziehung beeinflusste) und verfasste 1925 ein Buch zum Erziehungssystem von Maria Montessori. Wenig später gründete sie in Warnemünde einen „wandernden Kindergarten“, in dem Prinzipien der Montessori-Pädagogik erprobt und umgesetzt wurden. Ihre entwicklungspsychologischen Arbeiten in Rostock fanden 1933 ein jähes Ende, nachdem der Jude David Katz infolge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ beurlaubt und sein Lehrstuhl eingezogen wurde. Er erhielt im gleichen Jahr eine Einladung als Research Fellow nach Manchester, wechselte dann nach London, wo ihm tierpsychologische Studien im Londoner Zoo ermöglicht wurden. Rosa Katz kam mit den Söhnen erst zwei Jahre später nach London, nachdem sich freie Schulplätze für die Kinder gefunden hatten. Sie hatte vor dem Wechsel nach England kleinere Arbeiten veröffentlicht und publizierte während der kurzen Periode in London gemeinsam mit ihrem Mann die Ergebnisse von Untersuchungen mit Menschenaffen, die beide im Londoner Zoo durchgeführt hatten, weiterhin aber auch eine Arbeit zur Kinderpsychologie (Katz & Katz, 1936).

Nur zwei Jahre später, 1937, stand ein erneuter Wechsel an, nachdem David Katz auf eine Stiftungsprozedur für Pädagogik und Psychologie (Olof Eneroth Professor) in Stockholm berufen worden war. Obwohl das Ehepaar Katz Schweden zunächst als relativ fremd erlebte, stellte die Zeit in Stockholm einen weiteren Höhepunkt der wissenschaftlichen Arbeit von Rosa und David Katz dar. Rosa Katz erhielt im Stockholmer Institut für Psychologie eine eigene Abteilung für Kinderpsychologie mit einigen Räumen, in der sie weitere Untersuchungen durchführte, jedoch nie eine eigene Stelle (Billmann-Mahecha, 2011, S. 131). Es fällt auf, dass sie ab ca. 1940 vorwiegend allein publizierte, dabei interessante Arbeiten zur Wirkung von sensorischer Deprivation, zum Tastsinn und zu diagnostischen Fragen veröffentlichte. Sie setzte ihre wissenschaftliche Laufbahn auch nach dem Tod